

Buchbesprechungen

Martin Bucer: Briefwechsel/Correspondance, Band 6 (Mai–Oktober 1531), hg. von Reinhold Friedrich, Berndt Hamm, Wolfgang Simon und Matthieu Arnold in Zusammenarbeit mit Christian Krieger, Leiden/Boston: Brill, 2006 (Martini Bucer opera III/6; Studies in Medieval and Reformation Traditions 120), LXXXIX & 336 S. – ISBN 978-90-04-15494-0.

Martin Bucer: Briefwechsel/Correspondance, Band 7 (Oktober 1531–März 1532), hg. von Berndt Hamm, Reinhold Friedrich und Wolfgang Simon in Zusammenarbeit mit Matthieu Arnold, Leiden/Boston: Brill, 2008 (Martini Bucer opera III/7; Studies in Medieval and Reformation Traditions 136), CXXV & 562 S. – ISBN 978-90-04-17132-9.

Von den bisherigen Ausgaben des Bucer-Briefwechsels ist bislang nur der erste Band (Briefe bis 1524, erschienen 1979) in dieser Zeitschrift besprochen worden (Bd. 15/5 [1981], 410–412). Aus diesem Grund soll zunächst ein Überblick über die Entwicklung der Edition vermittelt und danach der Fokus auf die beiden neuesten Bände gerichtet werden. Auf der Grundlage des im Wesentlichen von ihm geschaffenen Bucer-Briefregisters publizierte der verdiente Straßburger Forscher Jean Rott nach dem ersten Band die Bände 2 (1524–1526; 1989) und 3 (1527–1529; 1995). Nach Rotts Tod ging der Sitz der Edition an den Lehrstuhl für neuere Kirchengeschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg über. Die Verbindung mit Frankreich wurde jedoch aufrecht erhalten, was auch darin sichtbar wird, dass alle Briefe auf Deutsch und Französisch zusammengefasst werden. In der Folge erschienen die Bän-

de 4 (Januar bis September 1530; 2000) und 5 (September 1530 bis Mai 1531; 2004).

Für die schweizerische Refomationsgeschichte ist der Bucer-Briefwechsel von großer Bedeutung, weil der Straßburger seit 1524 in intensivem Kontakt mit den schweizerischen Reformatoren, vor allem Zwingli, stand und bei den Ausgleichsbemühungen im Abendmahlsstreit zwischen den Schweizern und Luther eine Schlüsselrolle spielte. Das gilt auch für die beiden nun näher vorzustellenden Bände 6 und 7; in dem von diesen erschlossenen Zeitraum unterlagen die reformierten Schweizer Orte im Zweiten Kappler Krieg und schieden aus dem fragilen Netzwerk der protestantischen Fürsten und Städte des Reiches aus. Zwingli kam um und wurde in Zürich durch Heinrich Bullinger ersetzt, zu welchem Bucer den Kontakt erst aufbauen musste. All das fand auf verschiedene Weise seinen Niederschlag im Briefwechsel des Straßburgers.

Wie sind diese beiden Bände aufgebaut? – In einer Einleitung werden die zentralen Themen, um die es in dem entsprechenden Zeitabschnitt des Briefwechsels geht, festgehalten. Es folgt eine statistische Übersicht über die Adressaten und Absender. Unter »Orte und Themen« wird dann, thematisch gegliedert, der Inhalt der einzelnen Briefe knapp resümiert. Auf die Editionsgrundsätze folgt dann eine chronologische Liste der publizierten Briefe (Band 6: 74; Band 7: 77), eine alphabetische Liste der Korrespondenten sowie eine Aufstellung der nicht ermittelten und wohl verlorenen, aber durch die erhaltene Korrespondenz belegten Briefe. Das daran anschließende Literaturverzeichnis ist sehr reichhaltig. Den nun folgenden einzelnen Briefen, die alle im vollen Wortlaut wiedergegeben werden, gehen jeweils Regesten in deutscher und französischer Sprache voran. Es sind wesentlich mehr Briefe von Bucer als solche an Bucer erhalten geblieben – ein Unterschied etwa zur ebenfalls sehr umfangreichen Korrespondenz Bullingers. Der reichhaltige Anmerkungsapparat stellt jeweils die einzelnen Briefstellen in den historischen Zusammenhang, verweist auf ergänzende Quellen und Literatur, ortet Bibel- und andere Zitate und vermittelt knappe biographische Hinweise. Es folgen schließlich die Register: der genannten Personen mit Kurzbiographien, der von den Briefschreibern zitierten Bibelstellen und sonstigen Autoren, der Ortschaften und der Sachbereiche.

Von den Korrespondenzen Bucers sind viele – etwa jene mit dem Basler Simon Grynäus oder zahlreichen oberdeutschen Verbindungsleuten – bisher nie publiziert worden. Andere, etwa jene mit Zwingli, Oekolampad, Vadian oder Ambrosius Blarer finden sich in älteren Editionen. Was unterscheidet nun diese früheren Ausgaben von der hier besprochenen, was rechtfertigt überhaupt die Neuauflage? Zwei zufällige Stichproben sollen dies zeigen:

1. Der Brief Martin Bucers an Huldrych Zwingli vom 13. September 1531. Er wurde 1935 im 11. Band der Zwingli-Ausgabe (*Huldreich Zwinglis sämtliche Werke*) unter Nr. 1276 publiziert (S. 611 ff.) und erscheint nun in Band 6 der Bucer-Ausgabe als Nr. 463 (S. 116 ff.). Der Textvergleich ergibt nur Unterschiede in der Interpunktion, die allerdings für das Verständnis nicht ohne Bedeutung sind. Größer sind die Unterschiede im »Ambiente«: Die nun über siebenzig Jahre alte Zwingli-Ausgabe enthält ein knappes Vorwort, eine Liste der Adressaten und Absender, ein Personenregister ohne biographische Hinweise – die dafür in den Anmerkungen auftauchen – und ein Ortsregister. Eine Übersicht und deutsche Regesten zu den zum Teil doch recht langen Briefen, wie sie die Bucer-Ausgabe bietet, fehlen. Zum erwähnten Brief liefert die Zwingli-Ausgabe 17 Anmerkungen, die Bucer-Ausgabe 35. Im Ganzen setzen die Herausgeber des Zwingli-Briefwechsels beim Benutzer bedeutend mehr Vorkenntnisse voraus als jene des Bucer-Briefwechsels. Wer die Zwingli-Ausgabe studiert, muss wissen, wer die »*Quinque Pagici*« sind, dem Benutzer der Bucer-Ausgabe wird es erklärt.

2. Der Brief Martin Bucers an Ambrosius Blarer vom 14. November 1531. Er erschien 1908 im 1. Band der Blarer-Ausgabe (*Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blarer*) unter Nr. 233 (S. 286 ff.) und erscheint nun in Band 7 der Bucer-Ausgabe als Nr. 506 (S. 28 ff.). Der Band enthält ein Vorwort, das im wesentlichen die Biographie Blarers wiedergibt. Ferner finden sich am Ende des zweiten Bandes ein Brief-, ein Personen- und ein Ortsregister zu den beiden ersten Bänden. Auf einen Anmerkungsapparat wird fast völlig verzichtet. Der Brief ist teilweise im Originaltext, teils in Regestform – die hier praktisch Übersetzungscharakter hat – wiedergegeben. Beim Textvergleich zeigt sich, dass in der alten Blarer-Ausgabe zwei Zeilen (S. 36, Zeilen 3–4 der Bucer-Ausgabe)

fehlen. Zudem hat der erste Herausgeber ein »qui« (S. 32, Zeile 11) als »quod« gelesen und wohl auch »pridem« (S. 35, Zeile 5) wohl falsch verstanden.

Die Stichproben zeigen, dass die hier vorgestellte Ausgabe nicht nur hinsichtlich der Textwiedergabe die sicherere Variante bietet, sondern vor allem auch viel benutzerfreundlicher ist. Sie hilft den Forschenden, rasch das für sie Wesentliche zu finden, vermittelt ihnen mehr Informationen und repräsentiert natürlich auch den aktuellen Forschungsstand. Damit soll keine billige Kritik an den Vorgängern, die mit wesentlich weniger Mitteln auskommen mussten – Traugott Schiess klagt im Vorwort zum 3. Band der Blarer-Ausgabe (S. IV) über die begrenzten Möglichkeiten –, geübt, sondern nur unterstrichen werden, wie hilfreich eine Ausgabe wie die hier besprochene ist.

Der »Service« der Ausgabe erweist sich für den Benutzer etwa dann als hilfreich, wenn er sich um die Beziehungen Bucers zu den schweizerischen Reformatoren und seine Reaktion auf die Kriegseignisse in der Eidgenossenschaft kümmert. Würde er sich ohne Lektüre der Einführung und der »Orte und Themen« einzig auf die mit Schweizern gewechselten Briefe konzentrieren, würde er eher enttäuscht. Der Gedankenaustausch mit Zwingli ist seit dessen brüskten Absage an Bucers Suche nach Kompromissformeln im Abendmahlsstreit im Februar 1531 weitgehend zum Erliegen gekommen. Mit Oekolampad unterhält sich der Straßburger überwiegend über die Reformation in süddeutschen Städten wie Ulm. Quantitativ am umfangreichsten ist der Briefwechsel mit Simon Grynäus, doch dreht sich dort alles um die geplante Ehescheidung Heinrichs VIII. von England und die diversen Gutachten über die Frage, ob dessen Ehe mit Katharina von Aragon je gültig gewesen sei. Mit dem Ausbruch des Zweiten Kappeler Krieges bricht dann Bucers direkter Kontakt mit den Schweizern – abgesehen von Grynäus – ab. Er wird erst nach dem Krieg durch Briefe von Jud und Bullinger, die aber nicht erhalten sind, wieder aufgenommen. Überliefert ist dann erst ein Brief Berchtold Hallers vom 16. Januar 1532 (Nr. 543) sowie ein solcher Bullingers (Nr. 550), der auf Ende Januar/Beginn Februar datiert wird. Ob dieser Brief je bei Bucer angekommen ist, ist allerdings nicht sicher, da nur eine Zürcher Kopie erhalten und keine Reaktion des Straßburgers bekannt ist.

Wie sich der Zweite Kappeler Krieg und sein Ende im Denken und Handeln Bucers niedergeschlagen hat, wird in erster Linie aus seiner Korrespondenz mit Ambrosius Blarer sichtbar, zu dem er ein enges und offenes Verhältnis hatte. Die intensive Auseinandersetzung mit den Vorgängen in der Schweiz schlägt sich vor allem in der Korrespondenz zwischen Ende Oktober und anfangs Dezember 1531 nieder. Dabei wird sichtbar, wie in Bucer das Bestreben, die protestantischen Schweizer als südliches Standbein der oberdeutsch-elsässischen Reformation zu erhalten, die innerprotestantischen Auseinandersetzungen zu schlichten und für die Abendmahlsfrage eine Kompromissformel zu finden, dominiert. Solange zwar Zwinglis Tod zu beklagen ist, die Chancen für einen Sieg der reformierten Orte aber noch gut zu stehen scheinen, beurteilt er den Zürcher Reformator im Ganzen positiv und nimmt ihn gegenüber dem absehbaren Triumphgeheul Luthers in Schutz. Je mehr sich die Niederlage der Reformierten und der Abbruch der Bundesverhältnisse zu den Süddeutschen abzeichnen, desto mehr wächst die Kritik an Zwinglis »aggressiver Kriegspolitik«, die alles verdorben habe, wobei festzuhalten ist, dass Bucer darunter primär nicht den Krieg selbst – Zürich wurde ja angegriffen –, sondern die zürcherische Politik der vorangegangenen Monate versteht. Politisch und theologisch wendet sich Bucer in den folgenden Monaten vermehrt Luther zu, um den Einbezug der oberdeutschen Städte in den Schmalkaldischen Bund zu ermöglichen. Dass er die Bemühungen um die Schweizer deswegen nicht völlig aufgibt, ist innerhalb der Berichtsperiode noch kaum ersichtlich. Dem nächsten Band wird man darüber wohl mehr entnehmen können.

Helmut Meyer, Zürich

Heinrich Bullinger: De scripturae sanctae autoritate deque episcoporum institutione et functione (1538), bearb. von Emidio Campi unter Mitwirkung von Philipp Wälchli, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2009 (Heinrich Bullinger Werke III/4), XVII, 305 S. – ISBN 978-3-290-17526-9.

The publication of a critical edition is always a welcome event, and this volume is no exception. The title of the fourth volume in the